



Kontinent im Ausnahmezustand:
Bleibt Australien ein Ort zum Leben?

Seite 3



Harry, Meghan und die schleichende
Abdankung der Monarchie

Seite 53



Fit sein wie Rocky:
Warum wir mehr
denn je trainieren

Seite 18

NZZ am Sonntag

12. Januar 2020 | Nr. 2 | NZZaS.ch | Fr. 6.50 | € 6.50

Burnout-Rekord: Ärzte schreiben zu schnell krank

Die Erkrankungen wegen Stress nehmen stark zu. Oft aber wirkt das Arztzeugnis kontraproduktiv: Die meisten Fälle führen zur Kündigung.

Albert Steck

Der stetig wachsende Druck in der Arbeitswelt hat Folgen: Die psychischen Erkrankungen von Berufstätigen haben dramatisch zugenommen. Seit 2012 ist die Zahl der Arbeitsausfälle um rund 50 Prozent gestiegen. In sechs von zehn Fällen handelt es sich dabei um Burnout oder Depressionen. Das zeigen Statistiken der Versicherungen Swica und PK Rück, welche mehrere hunderttausend Arbeitnehmer betreuen.

Nach Einschätzung von Roger Rittler, Direktionsmitglied bei der Swica, hat die Wirtschaft das Problem lange Zeit unterschätzt. «Noch immer investieren viele Firmen zu wenig in die Prävention und Betreuung der Betroffe-

nen.» Aber auch die Ärzte sind nach Meinung von Fachleuten oft überfordert, wenn es um die Diagnose einer Arbeitsunfähigkeit geht. «Die Ärzte schreiben ihre Patienten oft vorschnell, zu lang und zu 100 Prozent krank», erklärt Niklas Baer, Leiter von WorkMed, der Fachstelle Rehabilitation an der Psychiatrie Baselland.

Im Auftrag des Bundes hat er die berufliche Reintegration von psychisch Erkrankten untersucht. Das Ergebnis: Mehrheitlich scheitert die Wiedereingliederung der Betroffenen, zwei Drittel der Fälle führen gar zu einer Kündigung.

Einen wichtigen Grund sieht Baer in der fehlenden Zusammenarbeit zwischen Arbeitgebern und Medizinern. Nur in jedem fünften Fall treten beide Seiten miteinander in Kontakt: «Somit fehlt vielen Ärzten das ganzheitliche Wissen über die Arbeitssituation des Patienten.» Bei Burnout oder Depression dauert die Arbeitsunfähigkeit im Schnitt

18 Monate - doppelt so lang wie bei den übrigen Erkrankungen. «Doch je länger eine Person krankgeschrieben ist, desto stärker sinken ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt», sagt Versicherungsexperte Rittler.

Der Bund beziffert die wirtschaftlichen Kosten als Folge von Stress auf mehr als 10 Milliarden Franken im Jahr. Darunter fallen Absenzen und Produktionsausfälle sowie die Renten der Invalidenversicherung. Jede zweite Neuanmeldung für eine IV-Rente entfällt inzwischen auf psychische Gründe - bei den Jüngeren sind es sogar über 70 Prozent.

«Dass heute ein grosser Teil der Betroffenen ihre Stelle verliert, ist aus menschlicher und ökonomischer Sicht ein Fehler», kritisiert WorkMed-Leiter Baer. Er spricht angesichts der Zunahme bei der jüngeren Generation von einem «schlummernden Riesen».

Seite 23

Mitte-links-Parteien fordern mehr Geld für die SRG

SP, Grüne und CVP verlangen, dass der SRG mehr Mittel zufließen. Der Plafond der Haushaltabgabe, der bisher bei 1,2 Milliarden Franken liegt, soll angehoben werden.

Francesco Benini

Die Werbeeinnahmen der SRG sinken; allein 2019 sind sie um 30 Millionen Franken gefallen, auf rund 220 Millionen Franken. Nun fordern Politiker der zuständigen Parlamentskommission, dass die SRG zur Kompensation mehr Geld aus dem Ertrag der Haushaltabgabe erhalten soll.

Der Bundesrat hatte 2017 festgelegt, dass die SRG maximal 1,2 Milliarden Franken pro Jahr an Abgabemitteln bekommt. SP-Nationalrat Matthias Aebischer sagt nun: «Der Abgaben-Plafond könnte auf 1,5 Milliarden angehoben werden.» Auch CVP-Natio-

nalrat Martin Candinas fordert eine Erhöhung. Nationalrat Michael Töngi (gp.), Präsident der Fernmeldekommission, meint, man müsse über eine Anhebung nachdenken. Die SRG sei sehr wichtig für die Medienvielfalt und den Service public.

Politiker, die mehr Geld für die SRG wollen, weisen darauf hin, dass mit der Haushaltabgabe bereits 2019 mehr Geld als erwartet eingenommen worden sei. Das Bundesamt für Kommunikation will dazu noch nichts sagen. Der Bundesrat hatte 2017 beschlossen, dass überschüssiges Geld zu einer Senkung der Abgabe führen müsse; sie liegt derzeit bei 365 Franken pro Jahr. FDP und SVP finden, dass an diesem Entscheid festzuhalten sei. Die SRG solle Prioritäten setzen und weitere Einsparungen vornehmen.

Seite 8

“
Als ich realisierte,
dass ich meine
Frau nicht mehr
sehen würde,
wurde mir klar:
Ich muss gehen.



Carlos Ghosn begründet seine Flucht aus Japan. Alles über Aufstieg und Fall des ehemaligen Automanagers. Seite 16



Besser lieben

Polyamorie, Monogamie, offene Beziehung oder Friends with Benefits: Unser Liebesleben folgt längst den Gesetzen der Multioptionsgesellschaft. Doch welche Modelle sind überhaupt im Angebot? Und welches passt zu wem? Das grosse Rating der modernen Beziehungsformen.

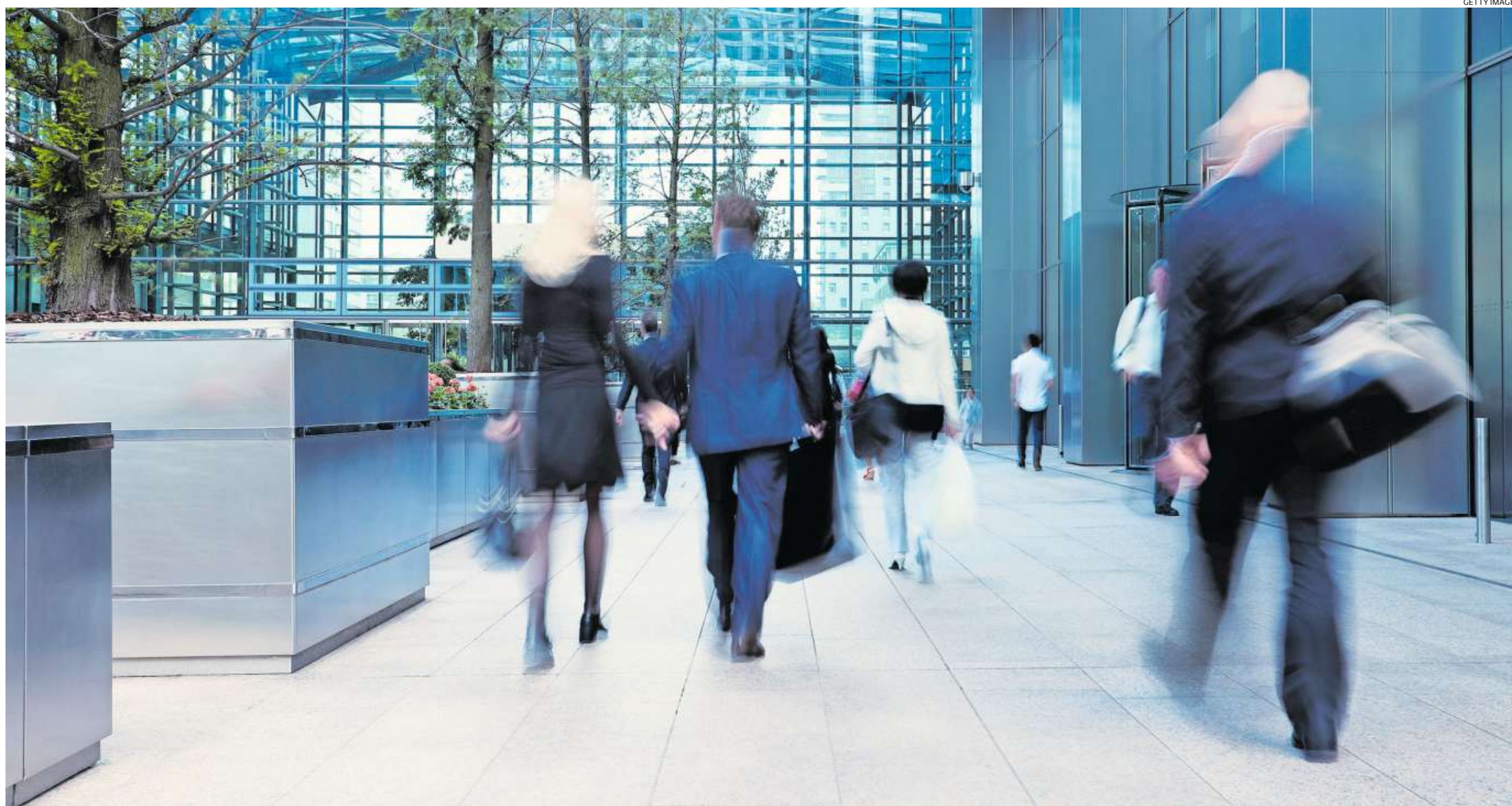
Magazin



Wirtschaft

Radikalumbau bei Manor
Flaggschiff weg, Filialen weg,
Mitarbeiter weg – der Chef sagt,
wie es weitergeht 25

Iran trifft Trump trifft Greta
Warum Konflikte und die
Polarisierung der Gesellschaft
dem WEF in Davos nützen 30



Der Termindruck in der Arbeitswelt nimmt ständig zu: Jeder fünfte Arbeitnehmer gibt an, sehr oft unter Stress zu leiden. In der jüngeren Generation ist der Anteil noch höher.

Burnout: Ausfälle auf Rekordhoch

Die Fälle von Arbeitsunfähigkeit aus psychischen Gründen haben dramatisch zugenommen. Die Absenzen dauern viel länger als bei anderen Krankheiten. Meistens führen sie zur Kündigung. **Von Albert Steck**

Beruflich stand der Ingenieur auf dem Höhepunkt. Bei einer Beratungsfirma war er rasch zum Projektleiter aufgestiegen. Nun durfte er für einen Kunden den Markteintritt in Asien vorantreiben. Doch erstmals in seiner Karriere drohte er zu scheitern – durch Fehler, die er nicht verschuldet hatte. Trotzdem brachte er das Projekt zum Abschluss, dank noch härterer Arbeit.

Der Schock kam wenig später, als ihm der Vorgesetzte in der jährlichen Beurteilung eine «ungenügende» Leistung bescheinigte. Die Beförderung stand auf der Kippe. Plötzlich überkam ihn Zweifel am Sinn der Arbeit. Er litt unter Schlafproblemen, Schwindel und Kopfschmerzen. Zudem kriselte es in der Partnerschaft. Während einer Sitzung kollabierte der Kreislauf. Der erste Verdacht der Ärzte auf einen Herzinfarkt war schnell ausgeräumt. «Burnout» lautete stattdessen die Diagnose.

Nur wenige schaffen die Rückkehr

Die Zahl der Arbeitsausfälle aufgrund von psychischen Erkrankungen nimmt dramatisch zu. Das zeigen bisher unveröffentlichte Statistiken von führenden Versicherungsgesellschaften. Laut einer Erhebung der PK Rück sind die Absenzen aus psychischen Gründen seit 2012 um 70% gestiegen (vgl. Grafik links). In sechs von zehn Fällen handelt es sich um Burnout oder eine Depression.

«Psychische Krankheiten sind in der Regel besonders schwerwiegend», sagt Andreas Heimer, Leiter der Sparte Leistungen bei der PK Rück. Denn die Arbeitsunfähigkeit dauere mit 18 Monaten doppelt so lang wie bei den übrigen Erkrankungen. «Zudem ist die Chance auf eine berufliche Wiedereingliederung deutlich geringer – die Mehrheit der Fälle endet mit einer Kündigung.» So schafft nach einem sechsmonatigen Ausfall noch jeder Zweite die Rückkehr in den Job. Nach einem Jahr aber sinkt der Anteil bereits auf 20%.

Welche Gruppen sind am stärksten gefährdet? Laut Heimer sind die Betroffenen häufig zwischen 40 und 50 Jahre alt, wobei der Anteil der Jüngeren deutlich zunehme. Oft arbeiten sie als Lehrer, Ärzte, im Pflegebereich sowie in der Verwaltung. Die PK Rück bietet für 200 000 Versicherte eine umfassende Fallbetreuung bei einem Arbeitsausfall an.

Eine starke Zunahme registriert auch Swica als grösster Anbieter von Krankentaggeldversicherungen. Zu den Kunden zählen 27 000 Firmen mit 600 000 Mitarbeitern. Innerhalb von sechs Jahren sind die Fallzahlen wegen psychischer Erkrankungen um knapp die Hälfte gestiegen (vgl. Grafik rechts). Statistisch erfasst wird die Arbeitsunfähigkeit in der Regel nach spätestens 30 Tagen.

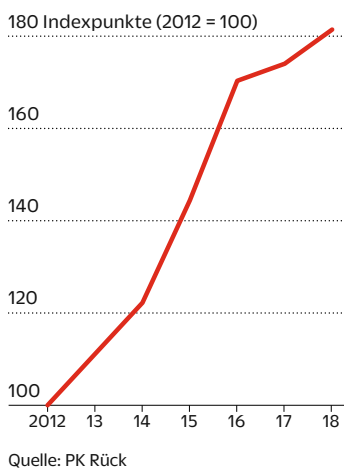
Doch warum erleiden immer mehr Personen ein Burnout? Roger Ritzler, Direktionsmitglied bei Swica, sieht die Gründe beim hohen Termindruck, bei Schwächen in der Firmenkultur sowie beim raschen Wandel der Arbeitswelt. «Die konkreten Auslöser sind zwar sehr unterschiedlich. Letztlich aber bedeutet jeder Fall, dass jemand mit der beruflichen oder privaten Situation überfordert ist.»

Zudem habe die Wirtschaft das Problem lange unterschätzt, sagt Ritzler: «In jüngster Zeit investieren die Firmen mehr in die Prävention – doch leider ist es immer noch zu wenig.» Die Unternehmenskultur sei ein wichtiger Faktor, bestätigt Andreas Heimer von der PK Rück. «Sobald in einer Firma die Fluktua-

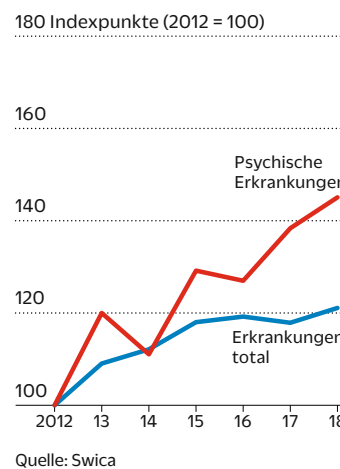
«Sobald in einer Firma Stellen abgebaut werden, registrieren wir eine Zunahme der psychischen Erkrankungen.»

Psychische Erkrankungen verzeichnen starke Zunahme

Arbeitsunfähigkeit wegen psychischer Krankheit gemäss PK Rück



Fallentwicklung nach Krankheitsursachen gemäss Taggeldversicherung Swica



tion steigt oder Stellen abgebaut werden, registrieren wir eine Zunahme der psychischen Erkrankungen.»

Dennoch dürfe man die Verantwortung nicht allein den Unternehmen zuschieben, betont Heimer. Er bezeichnet Burnout als «Heldenkrankheit». «Viele Betroffene setzen sich selber zu stark unter Druck und haben Mühe, die eigenen Ressourcen einzuteilen.» Zudem müsse man das Leiden weniger verstecken als früher, seit prominente Personen wie die SVP-Politikerin Natalie Rickli ihre Erschöpfungsdepression publik gemacht hätten. Auch der Konsum von Antidepressiva stosse auf grössere gesellschaftliche Akzeptanz: Innert 20 Jahren hat sich deren Absatz verdoppelt.

Kein Status als Berufskrankheit

Burnout gilt als «Moderkrankheit». Sie widerspiegelt die zunehmende Rastlosigkeit in der Arbeitswelt. Laut der neusten Gesundheitsbefragung des Bundes gibt jeder fünfte Arbeitnehmer an, sehr oft unter Stress zu leiden. In der jüngeren Generation ist der Anteil noch höher. Mit immensen Kosten: 2012 bezifferte das Staatssekretariat für Wirtschaft die Absenzen, Produktionseinbussen sowie Invalidenrenten als Folge von Stress auf 10 Mrd. Fr. pro Jahr – neuere Zahlen gibt es nicht. Jede zweite Neuanschaffung für eine IV-Rente entfällt inzwischen auf psychische Leiden.

Die Meinungen über den richtigen Umgang mit diesem Phänomen gehen allerdings weit auseinander. Zwar hat die Weltgesundheitsorganisation (WHO) Burnout kürzlich in den Katalog der 55 000 anerkannten Krankheiten und Symptome aufgenommen. Umstritten bleibt aber, ob es sich um eine Berufskrankheit handelt. Der Bundesrat hat sich dagegen ausgesprochen mit der Begründung, die Entstehung sei auch durch private Faktoren ver-

Burnout: ...

Fortsetzung von Seite 23

ursacht. Aus diesem Grund übernimmt die Unfallversicherung (Suva) bei psychischen Krankheiten weder die Prävention noch die berufliche Reintegration. Anders ist es in vielen europäischen Ländern, welche Burnout als Berufskrankheit behandeln.

Erste Anlaufstation ist jeweils der Hausarzt oder Psychiater. «Doch vielfach sind diese in solch komplexen Situationen überfordert», sagt Niklas Baer, Leiter WorkMed der Psychiatrie Basel, «denn sie sollten ein Problem lösen, das schon lange vorher eskaliert ist.» Baer hat im Auftrag des Bundes analysiert, warum die Reintegration von psychisch Erkrankten oft scheitert. Zwei Drittel der Fälle führen zu einer Kündigung – dieser Anteil sei viel zu hoch, kritisiert Baer.

«Die Ärzte schreiben ihre Patienten oft vorschnell, zu lange sowie zu 100 Prozent krank. Häufig wäre die Weiterarbeit in einem Teilzeitpensum sinnvoller», lautet sein Fazit. Die Ärzte seien sich zu wenig bewusst, dass eine langandauernde Krankschreibung die Rückkehr in den Job erschwert. Weiter bemängelt Baer die fehlende Kooperation zwischen Arbeitgebern und Mediziner. Nur in jedem fünften Fall treten beide Seiten miteinander in Kontakt. «Somit fehlt vielen Ärzten das ganzheitliche Wissen über die Arbeitssituation des Patienten.»

Die PK Rück dagegen betreut ihre Versicherten mit einem konsequenten Case Management und einer Hotline als erste Anlaufstelle. «Je früher unsere Spezialisten zum Zug kommen, desto eher gelingt das Comeback im Job», sagt Andreas Heimer. Auch die Invalidenversicherung hat die berufliche Eingliederung massiv verstärkt. Schon nach 30-tägiger

Arbeitsunfähigkeit ermöglicht die IV eine Frühintervention mit professionellem Coaching.

2018 konnten die IV-Stellen 21 000 Personen erfolgreich in den Arbeitsmarkt reintegrieren. Das entspricht einer Verdoppelung in sieben Jahren. Die Ausgaben der IV für Taggelder, Umschulungen und die Arbeitsvermittlung belaufen sich auf knapp 2 Mrd. Fr. pro Jahr. Doch sei dieses Geld gut investiert, betont Astrid Jakob, Geschäftsführerin der IV-Stellen-Konferenz: «Jede IV-Rente, die wir verhindern, lohnt sich für die Betroffenen und die Gesellschaft.»

Jakob warnt jedoch, der IV fehlten die Ressourcen, um die weitere Zunahme zu bewältigen. Die Häufung von psychischen Erkrankungen, vor allem in der jüngeren Generation, sei problematisch. Dass jemand für 30 Jahre oder länger vom Erwerbsleben ausgeschlossen bleibt, gelte es unbedingt zu verhindern.

Die Pflege ist die neue Baubranche

Jede zweite Fachkraft steigt aus – oft unfreiwillig

Die Pflegeberufe erleben einen Boom. 190 000 Personen arbeiten derzeit in der Branche. Doch schon in zehn Jahren fehlen 65 000 Fachkräfte, prognostiziert der Berufsverband SBK. Der Grund ist die Alterung der Gesellschaft. Jede fünfte Person über 80 lebt in einem Pflegeheim. Um den wachsenden Bedarf zu decken, müssten jedes Jahr 6000 Pflegefachleute neu ausgebildet werden – doppelt so viele wie heute.

Aus einem zweiten Grund droht ein Pflegenotstand: In keiner anderen Branche gibt es so viele Aussteiger. 46% verlassen laut SBK ihren Beruf wieder, ein Drittel vor dem 35. Altersjahr. Doch ein grosser Teil scheidet

unfreiwillig aus, sagt Roger Ritler von der Gesundheitsorganisation Swica: «Die körperliche und psychische Belastung hat stark zugenommen.» Hinzu kommen unregelmässige Einsatzzeiten sowie Nachtarbeit.

Die Wiedereingliederung bei Erkrankungen ist laut Ritler oft schwierig. Denn es gebe kaum Schonarbeitsplätze mit einem reduzierten Belastungsprofil. Somit führe jeder Fall von Arbeitsunfähigkeit nicht nur zu hohen volkswirtschaftlichen Kosten, sondern verschärfe ebenso den Mangel an Arbeitskräften.

Bereits sind Pflegefachkräfte häufiger arbeitsinvalid als Bauarbeiter. Der Bau habe dank Prävention und erfolgreicher Reinte-

gration einen Rückgang der IV-Fälle erreicht, sagt Andreas Heimer von der PK Rück. «Doch in der Pflege sehen wir eine bedrohliche Zunahme der Invalidität. Neben Rücken-, Nacken- und Schulterleiden kommt es oft zu psychischen Erkrankungen.» Die auf die Fallbetreuung spezialisierte PK Rück habe die Zusammenarbeit mit Heimen und Spitälern ausgebaut.

Trotz den hohen körperlichen und psychischen Anforderungen ist die Bezahlung in diesen Berufen meistens tief. Laut einer Erhebung der Gewerkschaft Unia arbeiten Angestellte in der Langzeitpflege im Schnitt in einem 70%-Pensum und verdienen 2900 Fr. pro Monat. (sal.)